

Miszellen.

Bruchstücke einer Statiushandschrift.

Herr Dr. H. Butzmann von der Anhaltischen Landesbibliothek in Dessau hat aus einem Einband ein Pergamentdoppelblatt losgelöst, das, wie er sofort erkannte, aus einer Handschrift der Thebais des Statius stammt. Herr Dr. Butzmann hat mir das Blatt zugesandt und mir die Veröffentlichung seines Fundes gestattet, wofür ich ihm bestens danke.

Es handelt sich um die beiden innersten Blätter einer Lage. Das Bruchstück umfaßt 4×31 Zeilen und enthält Theb. 9, 230—353. Die Schrift, die wohl dem 11. Jahrhundert angehört, ist bequem lesbar. Die Anfangsbuchstaben der Verse sind abwechselnd mit schwarzer und roter Tinte geschrieben. Ich notiere im folgenden alle Abweichungen vom Text meiner Ausgabe und füge an wichtigen Stellen abweichende Lesarten anderer Hs. bei (ω = Vulgata; über die übrigen Zeichen vgl. meine Ausgabe 1908).

9, 235 *cōmendat*. 237 *dimissa* (= ω : *demissa* PNC). 250 *aequum*. 254 *e stamine* (= ω : *et st.* PD). 257 *utrumque* (= ω : *utrimque* P). 258 *et^e* (*et* ω : *et e* PDCf; *et a* μ). 261 *clypeosque*. 266 *argyphus* (= ω : *argypus* P). 267 *insignes . . . menoechus* (= B). 269 *braccia*. 270 *sagen* (= ω : *tagen* P). 276 *calethum* (= ω : *capetum* P: *caplethum* B¹ b). 277 *nodats ex notats* m²; ebenso Qv: *nodats* Nb^{2c} r^c: *nudato* P frg. Verd. mg.: *notato* ω . 279 *abruptas* (= ω : *abreptas* P). 291 *Thebaeumque* (= P ω). 293 *panhaemo* (= P ω). 295 *decepturae*. 301 *solvit* (= ω : *solvet* PD). 302 *arcebat* m² (*arcebat* B¹M¹: *acerbat* P alii). 303 *raptans* (= ω : *captans* PB¹). 305 *gyan* (= ω : *gyen* P). *ergyno* (*hergyno* P: *hergino* vel *ergino* ω). 307 *Cretea* (= P: *crethea* ω). 309 *traiectus* (= ω : *trasiectus* P). 311 *transnantem* (= ω : *tranantem* P). 315 *expugnaverit undis* (= ω : *inclinavit in undis* P). 318 *defendere* (= ω : *depellere* PBCbD¹f^c). 325 *defluat* m¹. 326 *oblicus*. 332 *clypeusque*. 337 *clypeo*. 343 *inrumpit* (*inrumpis* PL¹Q¹: *inrupis* ex *inrupit* M²). 348 *At* (*Et* P ω).

Die Hs, deren Blattlage erhalten ist, war demnach ein Vertreter der Vulgata, hat also für die Textgestaltung keine Bedeutung. Sie ist nur ein Zeuge mehr für das eifrige Studium des statianischen Gedichtes in der Salierzeit.

Alfred Klotz.

Ein Polybiospapyros ?

In der Sammlung der Papyri Rylands 491 III 116 (1938, 2. Jahrhundert v. Chr.) sind Reste einer Beschreibung des zweiten Punischen Krieges in Afrika erhalten. Da dabei eine Gesandtschaft der Karthager nach Rom erwähnt wird und die *Castra Cornelia* (*τὴν τοῦ Σικηρίωνος πόλιν*) genannt werden, hat man an die Gesandtschaft des Jahres 203 oder die nach der Schlacht bei Zama zu denken. Die Karthager werden als *Φοίνικες* bezeichnet. Der

Herausgeber lehnt deshalb die Beziehung auf Polybios ab, an den man doch zunächst denken möchte, weil er diese Bezeichnung nicht kenne. Diese Behauptung ist unbegründet. Polyb. 1, 19, 10 bedient sich dieses Namens in einer aus Fabius Pictor gespeisten Erzählung. Auch Polyb. 9, 11, 2 werden die Karthager *Φοίνικες* genannt. Natürlich ist damit die Zuweisung des Bruchstückes an Polybios nicht bewiesen, aber es ist doch ein ihr entgegenstehender Grund beseitigt.

Alfred Klotz.

Ein Bruchstück des Silenos von Kaleakte.

Bei Gelegenheit der grundsätzlichen Erörterung über Geographie und Geschichtsschreibung, die eingelegt ist, nachdem Polybios Hannibal bis an die Pyrenäen begleitet hat (3, 36, 1—39, 12), gibt dieser eine Reihe von Entfernungen an (3, 39, 5—12). Zunächst wird die Entfernung von den Säulen des Herakles bis zu den Pyrenäen erwähnt: ἀπέχει δὲ τοῦ καθ' Ἡρακλείους στήλας στόματος οὗτος ὁ τόπος περὶ ὀκτακισχιλίους (vgl. 34, 7, 3). Dann folgt eine Kette von Einzelmaßen:

Säulen— <i>Καὴν πόλις</i> , . . . ὅθεν ἐποιοεῖτο τὴν ὁρμὴν	
<i>Ἀντίβας εἰς τὴν Ἰταλίαν</i>	3000 St.
<i>Καὴν πόλις</i> —Ebro	2600 „
Ebro—Emporion	1600 „
Emporion—(Narbon	600 „
Narbon)—Rhôneübergang	1600 „
Rhôneübergang—Fuß der Alpen	1400 „
Alpenübergang	1200 „

also Hannibals Marsch bis zur Poebene . . . 9000 St. (3, 39, 11). Aus dem Gesamtmaß von 9000 St. ergibt sich, daß zwischen Emporion und dem Rhôneübergang ein Maß von 600 Stadien ausgefallen ist, was M. C. P. Schmidt, De Polybii geographia 1875, 100 richtig ergänzt hat. Bis zum Pyrenäenübergang berechnet Polybios annähernd die Hälfte des Marsches (3, 39, 12): τούτων δὴ τῶν τόπων κατὰ μὲν τὸ μῆκος ἤδη σχεδὸν τοὺς ἡμίσεις διεληλύθει, κατὰ δὲ τὴν δυσχέρειαν τὸ πλεόν αὐτῶ μέρος ἀπελείπετο τῆς πορείας. Diese Angabe stimmt, da die Strecke *Καὴν πόλις*—Pyrenäen auf 4200 St., die von da bis zur Poebene auf 4000 St. berechnet ist¹.

In dieser Berechnung ist von besonderer Bedeutung die Strecke Narbon—Rhôneübergang. Die Itinerare (vgl. Itin. Ant. p. 396, 1) berechnen die Strecke Narbo-Arelate auf 101 m. p. (= 800 St.). Wenn jene Entfernung auf das Doppelte berechnet ist, so ist nicht die Strecke Narbon—Rhône gemessen, sondern es kommen noch 800 St., d. h. 4 Tagemärsche hinzu. Da Hannibal die Rhône 4 Tagemärsche nördlich der Mündung überschritten hat, ist also das polybianische Maß auf Hannibals Marsch bezogen: vgl. 3, 39, 9 ἀπὸ δὲ τῆς διαβάσεως τοῦ Ῥοδανοῦ πορευόμενος παρ' αὐτὸν τὸν ποταμὸν ὡς ἐπὶ τὰς πηγὰς ἕως πρὸς τὴν ἀναβολὴν τῶν Ἀλπεων τὴν εἰς Ἰταλίαν κτλ. Das bedeutet, daß diese Maße aus Silenos stammen. Daß bei ihm auch Einzel-

¹ Nicht von Polybios rühren hier die Zusätze 3, 39, 6 τὴν δὲ *Καὴν πόλιν* (dies ist die silenische Bezeichnung von Neukarthago) ἐνοί νεάν Καρχηδόνα καλοῦσι und 3, 32, 8 ταῦτα γὰρ νῦν βεβημάνισται καὶ σεσημείωται κατὰ σταδίων ὀκτὸ (d. h. nach römischen Meilen) διὰ Ῥωμαίων ἐπιμελῶς, da die via Domitia, von der hier die Rede ist, erst nach dem Jahre 121 angelegt ist.

maße verzeichnet waren, lehrt 3, 50, 1. Ἀντίβας δ' ἐν ἡμέραις δέκα πορευθεὶς παρὰ τὸν ποταμὸν εἰς ὀκτακοσίους σταδίους ἤρξατο τῆς πρὸς τὰς Ἄλπεις ἀναβολῆς. Die gesteigerte Marschschwierigkeit drückt sich in der geringeren Tagesleistung aus. Deshalb darf man auch für die Strecke Rhôneübergang—Insel der Allobroger, die in 4 Tagen zurückgelegt wurde (3, 49, 5 Ἀντίβας δὲ ποιησάμενος ἐξῆς ἐπὶ τέτταρας ἡμέρας τὴν πορείαν ἦκε πρὸς τὴν καλουμένην Νῆσον) nicht den normalen Tagemarsch von 200 Stadien (Polyb. 3, 42, 7 ἐπὶ διακόσια στάδια = Liv. 21, 27, 2 iter unius dici. Hdt. 4, 101) rechnen, weil auch hier schon die Schwierigkeiten des Marsches beginnen.

Alfred Klotz.

Die beiden römischen Gesandtschaften bei Beginn des zweiten Punischen Krieges.

Die beiden Gesandtschaften der Römer vor dem Ausbruch des zweiten Punischen Krieges sind bei Polybios zeitlich genau bestimmt. Die erste trifft bei Hannibal ein, als er vom zweiten Feldzug in Spanien nach Neukarthago in die Winterquartiere zurückgekehrt war (3, 15, 3), gehört also in den Winter 220/19. Die zweite geht nach dem Fall Sagunts nach Karthago (3, 20, 1); um Hannibals Auslieferung zu fordern und bei Ablehnung dieser Forderung den Krieg zu erklären. In diese klaren Zeitbestimmungen ist bei Livius große Verwirrung hineingetragen. Nach ihm trifft die erste Gesandtschaft bei Hannibal ein, als Sagunt bereits belagert wird (21, 9, 3). Hannibal lehnt es ab, sie zu empfangen, weil er ihre Sicherheit im Feldlager nicht gewährleisten könne und keine Zeit habe, Gesandtschaften anzuhören. Diese Begründung der Abweisung ist auffällig. Sollte in Hannibals Heer so wenig Zucht geherrscht haben, daß er befürchten mußte, seine Soldaten würden sich an den Gesandten vergreifen? Das stimmt nicht zu dem Zeugnis des Polybios (11, 19. Liv. 26, 12, 1—9), der gerade die unbedingte Erhaltung der Mannszucht in Hannibals Heer hervorhebt.

Da die Erzählung von der zweiten römischen Gesandtschaft bei Polybios mit 3, 15, 8 abgeschlossen ist¹, dürfen wir das, was 3, 15, 12 folgt: οἱ δὲ τῶν Ῥωμαίων πρόσβεις . . . ἀπέπλευσαν εἰς Καρχηδόνα aus Fabius ableiten. Daß Silenos von dieser Reise nichts berichtet hatte, scheint sich aus Liv. 21, 19, 8—20, 9 zu ergeben (vgl. W. Ihne, Römische Geschichte II, 1870, 134). Daß andererseits die Rückreise der römischen Gesandtschaft von Karthago über Spanien und Gallien nach Rom nicht geschichtlich ist, ist selbstverständlich und hätte nie bestritten werden sollen. Nachdem die Kriegserklärung in Karthago ausgesprochen war, muß unbedingt der Senat unverzüglich davon benachrichtigt werden. Mit Recht hebt U. Kahrstedt, Geschichte der Karthager III 1913, 160 hervor, daß die Bargusier, die erst nach der Überschreitung des Ebro von Hannibal unterworfen werden (Polyb. 3, 35, 2), noch nicht der punischen Herrschaft überdrüssig sein können, wie Livius behauptet. Der Versuch Weißenborns, durch die Verbindung des Satzgliedes quia taedebat imperii Punici mit dem folgenden, eine Übereinstimmung mit Polybios herzustellen (vgl. Liv. 21, 23, 2) befriedigt nicht, weil für die multi trans Hiberum populi dasselbe gilt wie für die Bargusier. Daß bereits Coelius diese Rundreise des römischen Gesandten berichtet hatte, dürfen wir aus

¹ Das Nähere in einer Arbeit über Polybios und die römische Geschichtsschreibung.

Dio frg. 56 (I 199 Boiss.) schließen, da dieser in seiner Darstellung Coelius und Antias verbunden hatte (Rhein. Mus. 85, 1936, 68—116) und Antias als Quelle für Liv. 21, 19 ausgeschlossen ist. Der Zweck dieser Reise ist rein künstlerischer Natur: der Schriftsteller will die Stimmung im nördlichen Spanien und in Gallien schildern, indem er die Schilderung in Handlung umsetzt. Freilich kann unter keinen Umständen dieser Bericht mit der zweiten römischen Gesandtschaft verbunden werden, für die der große Umweg unerklärlich wäre. Hingegen wäre diese Erzählung als Kunstmittel begreiflich, wenn sie sich auf die erste römische Gesandtschaft (Winter 220/19) bezöge. Ich glaube daher, daß Silenos, unter Verwendung der Kunstmittel der indirekten Methode in der geschichtlichen Darstellung, eine Schilderung geschaffen hat, indem er die von Hannibal in Neukarthago abgefertigte Gesandtschaft von dort unmittelbar nach Rom zurückkehren ließ. Denn zu einer Reise nach Karthago hatte die erste römische Gesandtschaft keine Veranlassung. Verhandlungen über etwas, was noch nicht eingetreten war, wären dort zwecklos gewesen. Daß die Gesandten in Wirklichkeit wahrscheinlich zu Schiff gekommen waren und natürlich auf demselben Wege heimreisten, würde den Schriftsteller kaum gestört haben.

Bei dieser Auffassung erklärt es sich auch, daß die den Römern bis dahin kaum bekannten Stämme der Bargusier und Volcianer (Liv. 21, 19, 7, 8) hervorgehoben werden. Natürlich ist die Einzelausführung von Coelius reicher gestaltet. Nur wenn diese Gesandtschaft erst nach dem Angriff Hannibals auf Sagunt gesetzt wurde, konnten die Volcianer den Gesandten die Preisgabe römischer Bundesgenossen vorwerfen.

Es zeigt sich also auch hierbei, wie selbständig Fabius die Erzählung gestaltet hatte, wenn er die römischen Gesandten nach ihrer Abweisung durch Hannibal nach Karthago reisen ließ. Das stimmt allerdings nicht zu dem Bilde, das man sich gewöhnlich vom Geschichtswerke des Fabius macht. Es war keineswegs eine knappe Chronik, sondern ein mit aller hellenistischen Kunst umgestaltetes Schriftwerk, das bestimmte politische Ziele verfolgte und dabei vor einer Verdrehung und Fälschung der Tatsachen nicht zurückschreckte. Aber die bei Livius vorliegende Geschichtsklitterung ist ohne diese Beurteilung des Fabius nicht verständlich. Auch die Verzeichnung des C. Flaminius ist ja bereits ein Werk des Fabius gewesen, wie Polyb. 3, 80, 3 lehrt, wo er als *ὄχλοκόπος και δημαγωγός* geschildert ist, vgl. auch 2, 21, 8 (ebenfalls nach Fabius) *Γαίου Φλαμνίου ταύτην τὴν δημαγωγίαν* (Besiedlung des ager Gallicus) *εισηγησαμένου και πολιτείαν ἦν δὴ και Ῥωμαίοις . . . φατέον ἀρχηγὸν μὲν γενέσθαι τῆς ἐπὶ τὸ χεῖρον τοῦ δήμου διαστροφῆς.*

Alfred Klotz.

Anima struit corpus.

(Vgl. Ph.W. 1941, 335.)

Schon Schopenhauer war im Zweifel über den Autor des obigen Satzes. In den „Neuen Paralipomena“ § 645 (Schopenhauers handschriftlicher Nachlaß, herausgeg. v. Grisebach [Reclam] 4. Bd., S. 346) sagt er, der Wolfianer Andreas Rüdiger [1673—1731] schreibe der Anima oder dem Willen auch die Formation des Foetus zu wie [Georg Ernst] Stahl (1660—1734), und schließt

mit den Worten: „Rüdiger ist mit Stahl gleichzeitig: es läßt sich daher schwerlich ausmachen, wer zuerst den Gedanken *anima struit corpus* gehabt.“ Aber der Satz ist viel älter: ganz beiläufig erscheint er schon bei Plutarch, de facie in orbe lunae c. 30, p. 944 F ex. sq.: ἡ τε ψυχὴ τυπομένη μὲν ὑπὸ τοῦ νοῦ τυποῦσα δὲ τὸ σῶμα καὶ περιπτύσσουσα πανταχόθεν ἐκμάττειται τὸ εἶδος κτλ.

J. Karl Schönberger.

Dillingen/Donau.

Ein geflügeltes Wort bei Goethe.

In Faust I (Marthens Garten) sagt Faust zu Mephistopheles: „Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!“ Auch die neueste Auflage des Büchmann (1937) bemerkt hierzu nichts. Die Vorbilder scheinen aber zu sein: Sueton. Tiber. 57, wo erzählt wird, daß der Rhetor Theodorus aus Gadara den jungen Tiberius *πῆλὸν αἷματι συμπεφυρόμενον* nannte, und Cic. in Pis. 59 hic homullus ex argilla et luto fictus. Für die bei den Alten gebräuchlichen Metaphern (*conglutinare, conflare, facere, constare, κροτεῖν, συγκεῖσθαι*) vgl. Nägelsbach, Lat. Stil. ⁹ 585.

J. Karl Schönberger.

Zum Stil des Petronius.

Beobachtungen über den Sprachgebrauch Petrons sind, um nur von den deutsch oder lateinisch geschriebenen Abhandlungen zu sprechen, nicht selten. Abgesehen von den *observationes grammaticae et criticae* (z. B. Wehle, Diss. Bonn 1861; Segebade, Diss. Halle 1880; Siewert, Progr. Frankfurt a. d. Oder 1911), in denen manche gute Bemerkung zu finden ist, sind auch nicht wenige Schriften erschienen, die sich ausdrücklich mit dem Stil Petrons beschäftigen: Ludwig, De Petronii sermone plebeio, Diss. Marburg 1869; A. v. Guericke, De linguae vulgaris reliquiis apud Petronium etc., Diss. Königsberg 1875; Heraeus, Die Sprache des Petron und die Glossen, Progr. Offenbach 1899; Süß, De eo quem dicunt inesse Trimalchionis cenae sermone vulgari, Dorpat 1926; Salonius, Die Griechen und das Griechische in Petrons cena, Helsingfors 1927; Marbach, Wortbildung, Wortwahl und Wortbedeutung als Mittel der Charakterzeichnung bei Petron, Diss. Gießen 1931; Feix, Wortstellung und Satzbau in Petrons Roman, Diss. Breslau 1934; *N. Strilciw, De arte rhetorica in Petronii saturis conspicua, Eos XXX (1927) 367¹. Auch die Studien über die Quellen P.s sind in stilistischer Hinsicht zu beachten, z. B. Moering, De Petronii mimorum imitatore, Diss. Münster 1915; Rosenblüth, Beiträge zur Quellenkunde von Petrons Satiren, Diss. Kiel 1909. — Man sollte meinen, es sei längst der Versuch gemacht worden, eine zusammenfassende Darstellung von P.s Stil zu geben. Bis jetzt haben wir nur Teile, zu denen das geistige Band fehlt. Man wünscht etwas in der Art von Kaibels Stil und Text der *Politeia Athenaion* des Aristoteles oder Weinreichs Distichen des Catull und *Apocolocyntosis* des Seneca; rein deskriptive, stilometrische Bemerkungen genügen nicht, obwohl sie natürlich die Grundlage bilden müssen.

Wie wenig mit bloßen Tabellen gedient ist, sieht man z. B. an dem Programm Diet. Rhodes, *Adiectivum quo ordine apud Caesarem et in Ciceronis*

¹ Von der Dissertation Paul Kempes, *De clausulis Petronianis*, Greifswald 1922, sind nur zwei Seiten gedruckt.

orationibus coniunctum sit cum substantivo, Hamburg 1884. Hier ist mittels der Lexika die Stellung der Adjektiva gegeben mit dem Resultat, daß das Adjektiv meist vor dem Substantiv steht¹: eine Rücksicht auf die nächste Umgebung, also auf Wohlklang und Rhythmus ist nicht genommen; besser handelt hierüber P. Feix 27ff., obwohl da wieder eingehende Tabellen fehlen. Andererseits wird man bei einem Romanschriftsteller wie P. nicht so peinlich genau verfahren müssen wie etwa bei Schillers Dramen, in denen Behagel nicht weniger als acht verschiedene Arten von Beiwörtern unterscheidet².

Bei P. ist die stilkritische Betrachtung besonders dadurch erschwert, daß erstens von seinem genialen Werke (es war wohl das geistreichste der ganzen römischen Literatur) nur ein kläglicher Torso übrig ist, und daß zweitens jedes Gegenstück fehlt, das man zur *σύγκρισις* heranziehen könnte. Bitter empfindet man da den Verlust der *Milesiaca* Sisennas und den traurigen Zustand, in dem die Menippeen Varros erhalten sind³. Umfassendere Vergleiche mit Apuleius, den kargen Resten der ionischen Novellisten und den griechischen Romanen sind meines Wissens nicht versucht worden. Ebenso fehlt uns ein antikes Stilurteil, das den *χαρακτήρ* P.s kennzeichnete, wie etwa Thukydides, Sallust und Tacitus durch *σεμνότης* glücklich gekennzeichnet sind. Trotzdem darf man auch bei P., wenn man es nur richtig versteht, von *σεμνότης* und *πάθος* sprechen. Zu den inneren Triebkräften seiner Sprache gehört doch auch die Verachtung, mit der er auf das Treiben seiner Umwelt herabsieht⁴: er war ein Mann, der zwar „in allen Wassern gewaschen“ sein mochte, der aber bei seiner feinen Bildung nie im Laster unterging (man denkt immer an das *ἔχω, ἔχομαι δ' οὐ*) und als Künstler die höchsten Forderungen an sich und andere stellte, persönlich jedenfalls ein ungemein liebenswürdiger Mensch (eben weil ihm nichts Menschliches fremd war), ein Dichter, der stolz sich rühmen durfte (132, 15), er habe ein „*novae simplicitatis opus*“ geschaffen. Die hinreißende, geradezu zauberische Wirkung seiner Sprache, die scharfschützenhafte Treffsicherheit seines Ausdrucks rührt von seiner eigenartigen Begabung als Erzähler her, einer Begabung, die nur ganz wenige Große der Weltliteratur besessen haben. Die unerschöpfliche Erfindungskraft, das grandiose Presto seines Stils (Nietzsche hat ihn den „Meister des Presto“ genannt) stellt ihn in die vorderste Reihe der großen Erzähler, speziell der Schöpfer des Abenteuer- und Schelmenromans⁵ (der Spanier, Le Sage, Grimmelshausen, denen in weitem Abstand etwa Christian Reuter folgt),

¹ Auch bei P. stehen nach Feix 27 etwa 65 v. H. aller Adjektiva vor ihrem Substantiv.

² Otto Behagel, Von deutscher Sprache (Lahr in Baden 1927) 108—130: Zum Gebrauch des Beiworts bei Schiller. Diese Studie ist ungemein interessant und ergebnisreich. Die Arbeit von Karl Klaus, Die Adjektiva bei Menander, Leipzig 1936, kenne ich leider nicht.

³ Welch interessante Vergleiche sich da anstellen ließen, zeigt Norden, Kunstprosa 199 an zwei Beispielen aus Varro.

⁴ Vgl. Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft I¹ 520: „So zeigt auch sein Werk die Vereinigung von unglaublicher Nonchalance mit imposantem Können, von souveräner Verachtung aller Banalität mit intimer Kenntnis dessen, was er verachtet.“

⁵ Vgl. den Abschnitt „Schelmenromane“ in Jos. Hofmillers Essaysammlung „Über den Umgang mit Büchern“, München o. J., Verlag Alb. Langen, S. 86ff., sowie das Nachwort von Franz Riederer zu seiner Ausgabe des *Simplizissimus*, Nauhof bei Leipzig, Verlag Hendel, II 636ff.

jener Dichter, die wie er die Kunst besitzen, endlos zu fabulieren, zu erzählen, eben nur um zu erzählen, und die wie er jenseits von Gut und Böse stehen. Immer wieder steht man staunend vor dem atemraubenden Wechsel dieser Bilder, die wie aus einer Laterna magica auf uns eindringen, und sucht mit dem Messer der Stilkritik die Ursachen dieser stupenden Wirkung bloßzulegen. Eine erschöpfende Darstellung der Stilmittel P.s ist natürlich die Aufgabe eines zusammenhängenden sprachlichen Kommentars, der aber wohl noch lange auf sich warten läßt, da eine ganze Reihe von Vorarbeiten fehlt. Hier sollen nur einige Richtweiser aufgestellt sein.

Als Hauptmerkmal des Petronischen Stils ist, wie schon bemerkt, das *πάθος* und ein mit ihm eng verbundenes, rastlos vorwärtseilendes *τάχος* zu bezeichnen. Aber dieses Pathos ist nicht der in Kapitel 1—3 so streng verurteilte „*Tinnitus verborum inanium*“, sondern eine ganz eigenartige grandezza, unaufdringlich, aber ihrer selbst bewußt und jedes Satzglied mit sich erfüllend. Gaunerstückchen, Liebesszenen und kunstkritische Theorien werden — natürlich sorgfältig auf ihren Inhalt abgetönt — in einer Sprache vorgetragen, der oft nur wenig zum Stil eines Cicero, Cäsar oder Livius fehlt. Die beste Parallele bietet „*Rinconete y Cortadillo*“ des Cervantes, eine Erzählung, die selbst in einer Übersetzung die gaunerhafte Würde ihrer Helden nicht verliert. Hier wie dort keine Spur von Ironie: mit grausamem Realismus lassen beide ihre Hauptpersonen sich selbst schildern.

Ein Hauptmittel P.s, um seiner Darstellung den größten Nachdruck zu verleihen, sind Intensitätsausdrücke für Gefühle, in denen er eine bewundernswerte Abwechslung erzielt, z. B. für Angst (wobei zu beachten ist, daß es sich kaum je um Leib und Leben handelt; meist ist es clownhafte Übertreibung); 19, 3 *ego . . . frigidior hieme Gallica factus*; 20, 2 *inguina . . . mille iam mortibus frigida*; 132, 8 *namque illa metu frigidior rigente bruma*; 19, 6 *excidit omnis constantia attonitis et mors non dubia miserorum oculos coepit obducere*; 20, 1 *si quid tristius paras, celerius confice*; 21, 1 *volebamus miseri exclamare*; 100, 4 *et haec quidem virilis (vox) . . . animum palpitantem percussit*; 100, 5 *uterque nostrum . . . amiserat sanguinem*; 100, 1 *intremui post hoc fulmen attonitus . . . Giton . . . diu animam egit*; 101, 2 *mors venit*; 104, 2 *exhorruit Tryphaena* (es handelt sich nur um einen für sie sogar erfreulichen Traum); 135, 1 *inhorrui ego . . . conterritus*; *62, 5 *michi anima in naso esse*¹; *62, 8 *qui mori timore nisi ego?* *62, 10 *ut larva intravi, paene animam ebullivi*; *63, 1 *michi pili inhorruerunt*. (Solche Ausdrücke stammen vielleicht aus dem Mimus und der Komödie; in letzterer sind ja die Ausrufe „*occidi, perii, occisi sumus*“, cf. Plaut. Bacch. 679ff., ungemain häufig; vgl. übrigens auch Soph. Ai. 896 (879) *οἴχωκα, ὄλωλα, διαπεπόθημαι*, wozu Lobeck auf Anth. Pal. V 162, 3 *οἴχου* . . . ὄλωλα, διοίχουι verweist). Bestürzung: 75, 1 *post hoc fulmen*; 80, 7 *fulminatus hac pronuntiatione*; 82, 2 *attonito vultu*. Schmerzausbrüche: 17, 3 *manibus inter se usque ad articulorum strepitum constrictis*; 81, 2 *verberabam aegrum planctibus pectus*; 94, 8 *inclusus ego suspendio vitam finire constitui. et iam . . . spondam vinxeram cervicesque nodo condebam*; 113, 9 *inundavere pectus lacrimae dolore paratae, gemitusque suspirio tectus animam paene submovit*. Wut: frg. III *pollice usque ad periculum roso*. Staunen: 28, 6 *sequimur nos admiratione iam saturi*; 29, 1 *eceterum ego dum omnia stupeo, paene resupinatus crura mea fregi* (komische Übertreibung des

¹ Die mit * bezeichneten Stellen sind aus vulgären Gesprächspartien.

Erschreckens über einen an die Wand gemalten Bullenbeißer); 40, 1 *sophos universi clamamus et sublatis manibus ad cameram iuramus* etc. (Hohn!); 49, 2 *mirari nos celeritatem coepimus et iurare* etc.; 63, 1 *attonitis (!) admiratione unguinis*; 140, 13 *at ille primo exhorruit* (vor Staunen über die *magnitudo inguinis!*). Scham: 67, 13 *incensissimam rubore faciem sudario abscondit*. Freude: *61, 3 *gaudimonio dissilio*. Liebe: 20, 8 *innumerabilia oscula dedit*; 26, 5 *et me . . . furtivis subinde oculis verberabat*; 31, 1 *spississima basia impexit*. Peinliche Empfindungen: 22, 2 *tot malis fatigatus*; 26, 7 *tot vulneribus confossis*; 31, 6 *paratissimus puer non minus me acido cantu excepit et quisquis aliquid rogatus erat ut daret <cantans afferebat>*¹; 41, 6 *poemata domini sui acutissima voce traduxit*; 68, 5 *nullus sonus unquam acidior percussit aures meas*; 69, 6 *nec ullus tot malorum finis fuisset*; 69, 7 *et haec quidem tolerabilia erant, si non fericulum . . . effecisset, ut vel fame perire mallemus*. — Bis ins kleinste geht dieser hochgestimmte Ton: bei der Beratung eines Fluchtversuches heißt es 102, 6 *quod an fieri possit, interrogate audaciam vestram*. Der Soldat in der Novelle von der untreuen Witwe sagt 112, 6: *nec se exspectaturum iudicis sententiam, sed gladio suo dicturum ignaviae suae*. Lachen: 24, 5 *risu dissolvebat ilia sua*; 20, 7 *non indecenti risu latera commovit*; 47, 7 *subinde castigamus crebris potiunculis risum*; 57, 1 *cum omnia sublatis manibus eluderet et usque ad lacrimas rideret*; 58, 1 *Giton . . . risum iam diu compressum etiam indecenter effudit*. Weinen: 72, 1—2. Ekel: *66, 6 *paene intestina² sua vomuit*. Glücksgefühl: *75, 9 *felicitate dissilio* (Glück: *37, 8 *ipse Trimalchio fundos habet qua milvi volant* etc.; *76, 8 *quicquid tangebam, crescebat tanquam favus*; *76, 9 *postquam coepi plus habere, quam tota patria mea habet*).

Hier mag auch etwas über sachliche und sprachliche Entlehnungen gesagt werden. Bei P., der vom Dichter eine „*mens . . . ingenti flumine litterarum inundata*“ verlangt (118, 3), der fordert, daß er „*plenus litteris*“ sei (118, 6), kann es nicht auffallen, wenn er selbst überall Anleihen macht³. Diese Anleihen dienen meist dazu, den Ausdruck zu heben, selten sind sie zur Parodie verwendet. 97, 4 und 98, 5 ist die Anspielung auf das Kyklopenabenteuer trotz der komischen Situation ganz ernst gemeint, besonders die zweite Stelle betont nachdrücklich die Schönheit Gitons, die noch mehr in 105, 7 hervorgehoben wird: *iam Giton mirabili forma exarmaverat nautas, coeperatque etiam sine voce saevientes rogare*, was merkwürdig an Aesch. Agam. 237 ff. erinnert. 99, 1 *ego sic . . . vixi, ut ultimam quamque lucem tanquam non rediturum putarem* — Hor. E. 1, 4, 13f. *omnem crede diem* usw. 117, 9 *loquatur aurum et argentum fundosque mendaces* ist zusammengesetzt aus Hor. S. 1, 3, 13 *omnia magna loquens* und Hor. c. 3, 1, 30 *fundusque mendax*; 114, 3 *Italici litoris aquilo possessor* ist eine an dieser Stelle durch ihr hochtrabendes Wesen fast störende Nachahmung von Hor. c. 1, 3, 14f. *rabiem Noti, quo non arbiter Hadriae maior* usw. 114, 13 *rudis atque infecta materies* erinnert an Ovids *rudis indigestaque moles*. 110, 8 *conversis . . . omnium in*

¹ So ist etwa zu ergänzen.

² An sich durchaus nicht vulgär! Goethe läßt Mignon sagen: „es brennt Eingeweide“.

³ Eine Reihe von Reminiscenzen ist sogar in dem knappen Apparat bei Buecheler-Heraeus verzeichnet, auch sonst ist in mehreren Artikeln Material gesammelt; hier gebe ich nur eigene Beobachtungen, soweit sie zum Thema gehören. Zur Novelle von der Witwe vgl. den Kommentar von O. Weinreich, Fabel, Aretalogie, Novelle usw., S.-B. Heidelberger Akad. 1931, 7. Abh., S. 59ff.

se vultibus auribusque sic orsus est braucht man nicht für eine Parodie Vergils zu halten, so wenig wie das Vergilizitat 112, 2. Dagegen ist wohl parodistisch gemeint 87, 3 *nihil est tam arduum quod non improbitas extorqueat*: das ist Anspielung auf Verg. georg. 1, 145 *labor omnia vicit improbus* (mit boshafter Verdrehung des *improbus* zu *improbitas* = *salacitas*). Ganz sicher aber ist Parodie das Vergilizitat in 132, 11 (132, 6—15 enthalten eine Ansprache an die *mentula*, wie sie weder Rabelais noch sein Nachahmer Fischart gewagt hätten). Zu komischem Zwecke wird auch 117, 5 der Gladiatoreneid verwendet, den Senec. ep. 37, 1 in allem Ernst fast mit den gleichen Worten anführt. Eine Parodie scheint mir auch in 69, 6 zu liegen: *nec ullus tot malorum finis fuisset, nisi epidipnis esset allata*; das erinnert an das homerische *καὶ ῥὺ κε δὴ εἰ μὴ*, vgl. *H* 273, *Ψ* 490, *φ* 128, besonders aber *φ* 226f. *καὶ ῥὺ κ' ὀδυρομένοισιν ἔδυν φάος ἠελίοιο, εἰ μὴ Ὀδυσσεὺς κτλ.*

Von Übertreibungen¹, von denen mehrere der Beschreibung weiblicher Schönheit dienen, sind besonders folgende bemerkenswert: 79, 6 *anus . . . ingurgitata ne ignem quidem admotum sensisset*; 98, 5 *videt Ulixem (= Gitona), cui vel esuriens Cyclops potuisset parcere*; 126, 13 *mulierem omnibus simulacris emendatiorem*; 126, 16 *oculi clariores stellis*; 127, 5 *ut putares . . . canere Sirenum concordiam*; 127, 8 *bracchiis mollioribus pluma*; 134, 11 *nisi illud tam rigidum reddidero quam cornu*; 138, 6 *quid huic formae aut Ariadne habuit aut Leda simile? quid contra hanc Helene, quid Venus posset? ipse Paris etc.*

Natürlich ist auch vom Superlativ reichster Gebrauch gemacht, und zwar gerade in den erzählenden Partien. „Komische“ Superlative, wie sie Hofmann 91 aufzählt, gibt es wenige, doch führt er selbst an 95, 4 *palma excussissima*, 113, 13 *verbis conceptissimis* (vgl. 133, 2). Erwähnung verdienen noch 139, 4 *amplexu effusissimo*. 78, 8 *occasionem opportunissimam nacti*. 25, 1 *bellissima occasio*. Vgl. auch die Komparative in 19, 3; 132, 8².

Gegen Feix 86 ist festzustellen, daß Pleonasmen sehr häufig sind: 10, 4 *rursus . . . revocavit* (ebenso 23, 1). 12, 2 *raptum latrocinio pallium*. 11, 4 *nec se solum intra verba continuit*. 18, 3 *praeterea aliud remedium*. 18, 7 *idem . . . et ancilla fecit*. 22, 2 *idem et . . . familia fecerat*. 29, 4 *omnia diligenter curiosus pictor . . . reddiderat*. *61, 9 *egi aginatio*. 63, 8 *redimus iterum*. *71, 1 *aeque unum lactem biberunt*. 72, 7 *nec non ego quoque*. 83, 2 *iam verō . . . etiam adoravi*. 87, 1 *iterum . . . redii*. 91, 3 *raptim . . . pervolo*. 94, 6 *foras exi*. *75, 4 *puerum basiavi frugalissimum . . . quia frugi est*. 101, 1 *intremui . . . attonitus*. 106, 3 *pari somniorum consensu*. 107, 3 *flectite mentes satisfactione lenitas*. 108, 1 *metu pavidus*³. 108, 6 *accenditur . . . iratior*. 109, 2 *coitum venere constrictum*. 109, 4 *ne residua . . . remaneret*. 110, 6 *ne sileret sine fabulis hilaritas*. 118, 6 *religiosae orationis sub testibus fides*. 125, 2 *etsi quotidie magis magisque superfluentibus bonis saginatum corpus impleveram*. 135, 1 *inhorruī . . . perterritus*. 138, 7 *caeleste ac divinum pectus*. Über 43, 1 *itaque crevit, quicquid crevit, tamquam fatus* vgl. Hofmann 93. — Abundanz der Negation: *42, 7 *neminem nihil boni facere oportet*. *76, 3 *nemini . . . nihil satis est*. 58, 5 (im Rätsel) *nec sursum nec deorsum non cresco*. Vgl. Hofmann 97f.

¹ Eine systematische Untersuchung hierüber müßte die Darstellung bei J. B. Hofmann, Lat. Umgangssprache, Heidelberg 1926, 70ff. zugrunde legen.

² Eine Untersuchung über „umgangssprachlich steigende Adverbia“ (Hofmann 70ff.) fehlt, ebenso eine Statistik über das Verhältnis von *ingens* zu *magnus* und *grandis*.

³ Eine solche Stelle muß 3, 3 *ficti odulatores* vor der Athetese schützen.

Ungeheuer oft begegnet die Anapher (s. Hofmann 61 ff.) von Partikeln und Pronomina; hier nur ein paar besonders auffällige Beispiele: 5mal *ut* in 4, 3; 5mal *non* in 116, 6 ff.; 6mal *numquid et* in 102, 15; 7mal *numquid* in 128, 1—4. Verdunkelt ist die Anapher 127, 4 *sine quo . . . ex cuius . . . quem*¹. Eine ganze Druse von Anaphern (*forsitan, haec, ubi, ita, nempe, ille*) begegnet 115, 9—17 in der pathetischen Klage über die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens. (Mit dieser Klage ist die freilich viel längere im Simplizissimus V 24, S. 457 ff. des Halleschen Neudrucks zu vergleichen.) Eine freudige Triplicatio (Hofmann 61) findet sich 105, 7 *Giton est, Giton . . . Giton est*.

Endlich seien noch einige Eigenheiten des petronischen Stils kurz angedeutet: 1. Zur Belebung der Erzählung trägt nicht wenig bei, daß so oft das Aktiv des Verbums gebraucht ist, auch wenn das Subjekt ein Abstraktum ist (vgl. Blümel, Einführung in die Syntax, Heidelberg 1914, 121, wo festgestellt ist, daß in Goethes „Novelle“ 415 transitive Aktive gegen 58 Passive stehen). 2. Man wird kaum einen römischen Schriftsteller finden, der eine solche Masse satzverbindender Partikeln hat, wie Petron; genannt seien nur: *ergo, itaque, igitur, ideo (et ideo), ideoque, et (et iam, et plane, et certe, et sane) ecce (et ecce), immo, sane, subinde*. Besonders mit *iam*, das auch bei Vergil beliebt ist, treibt er die Handlung vorwärts: 22, 2 *iam ego etiam* etc. 22, 6 *iam et tricliniarches*. 26, 1 *iam . . . iam . . . iam*. 53, 9 *iam etiam . . . iam . . . iam*. 132, 1 *iam . . . iam . . . iam*. 3. Zur Beschleunigung des Tempos dient jedenfalls auch die sehr häufige Anfangsstellung des Verbums, die Feix 6 ff. sehr eingehend behandelt hat. Dazu gehört auch die Anfangsstellung des Partizips, z. B. 64, 9 *indignatus puer*. 7, 4 *exsecratus itaque*. 9, 3 *perturbatus ego*. 13, 4 *exhilaratus ego*. 4. Der dem Deutschen entsprechende Bau des Relativsatzes, wie 140, 12 *dii maiores sunt, qui me restituerunt in integrum* (statt der Zusammenziehung im klassischen Latein) begegnet bei P. ziemlich oft. 5. Buchstäblich hunderte Male gebraucht P. *coepi* mit Infinitiv des Verbums, was durchaus nicht immer den ingressiven Aorist ersetzt, wie behauptet worden ist, vgl. 86, 6 *mane sedere in cubiculo coepit (= sedebat)*. Eine befriedigende Erklärung dieses eigentümlichen Gebrauchs ist noch nicht gegeben.

Textkritisches: 114, 4 ist vielleicht zu lesen: *manifesta <tempestatas oder procella>*. 111, 10 schreibt Weinreich 70: *ancilla vini certe ab eo <allati> odore corrupta*. — Der Ausdruck *fatis properantibus* in 114, 9 gibt vielleicht doch das Recht, den ähnlichen bei Tac. Germ. 33 *urgentibus imperii fatis* in pessimistischem Sinne zu deuten.

Nachtrag: Auch für die Sprache Petrons gilt, was Otto Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. I² (Stuttgart 1894) S. 119 von der Komödie sagte: „Im Ton der alltäglichen Sprache fällt jede Art der Übertreibung auf: sie ist charakteristisch für mannigfache Stimmungen, Absichten und Charaktere. Der Klagende und Verzweifelnde, der Unzufriedene wie der Preisende, der nachdrücklich Versichernde wie der Spottende, Drohende wie Versprechende, Übermütige und Prahlende wie Argwöhnische geben ihren Worten Nachdruck durch übertreibende Steigerung und Anwendung hyperbolischer Vergleiche, die bei den lustigen Personen gern in das Grotteske übergehen.“ Übertreibung in den deutschen Volksbüchern s. bei Jos. Prestel, Deutsche Erzählkunst

¹ Wenn man 21, 6 f. dreimal *etiam* liest, so liegt das an der verdorbenen Überlieferung.

(Langensalza 1933) S. 163 und 161 ob. Ferner vgl. man die Formeln der Komödie für a) gemitus et luctus, b) laetitia vel gaudium, c) stupor et admiratio, d) exclamatio bei Carl Wengatz, *De Plauti senarior. iambicor. compositione artificiosiore*, Diss. Marburg 1910, S. 34—43, ebd. 48—60: de irrisione, de obiuratione, de furore et poena.

J. Karl Schönberger.

Zur deutschen Kaisersage.

Die äußere Gestaltung der deutschen Kaisersage beruht vielleicht auf einer antiken Quelle, die so merkwürdig ist, daß man sich versucht fühlt, in ihr den Rahmen zu sehen, mit dem diese Sage das Bild des schlafenden Kaisers umgeben hat. Plutarch, *de fac. in orbe lun.* c. 26 läßt einen der Unterredner (Sylla) eine Erzählung vortragen, die dieser wieder von einem „Fremden“ gehört haben will. Es ist von Inseln die Rede, die noch über Ogygia hinaus liegen, und auf einer dieser Inseln, die durch Schönheit und mildes Klima ausgezeichnet (also eine Art Elysium) ist, ist Kronos von Zeus eingekerkert. Nun lautet die Hauptstelle so¹: „Kronos selbst sei in einer tiefen Grotte eingeschlossen, wo er auf einem goldfarbenen Felsen² schlafe, denn der Schlaf sei ihm von Zeus als Fessel angelegt. Auf dem Gipfel des Felsens halten sich Vögel³ auf, die ihm ab- und zufliegend Ambrosia bringen, und die ganze Insel sei von einem Wohlgeruch erfüllt, der sich von dem Felsen wie von einer Quelle aus verbreite. Den Kronos bedienen . . . Dämonen⁴, die zur Zeit seiner Herrschaft über Götter und Menschen seine Vertrauten waren. Diese besitzen die Sehergabe⁵ und wissen teils von sich aus vieles vorherzusagen, teils, und zwar über die wichtigsten Angelegenheiten, verkünden sie ihre Sprüche als Träume des Kronos. Denn alles, was Zeus vorausbeschleibe, schwebe dem Kronos im Traume vor. Sein Erwachen⁶ sei eine Folge der titanischen Anfälle und Aufregungen seiner Seele, die der Schlaf besänftige, bis⁷ die königliche, göttliche Würde rein und ungetrübt ihm wiederkehre.“ Wie diese Stelle im Mittelalter bekannt werden und als Vorbild dienen konnte, vermag ich nicht anzugeben, jedenfalls beruht die ganze Sage auf antiken Vorstellungen; vgl. Friedr. Pfister, *Die deutsche Kaisersage und ihre antiken Wurzeln*, Würzburg (C. J. Becker, Universitäts-Druckerei) 1928.

J. Karl Schönberger.

Die *Punica* des Silius.

E. Bickel hat im *Rh. Mus.* 66 (1911) 505—508 die ansprechende Vermutung geäußert, daß Silius in Nachahmung des Ennius und Vergil sein

¹ Nach der Übersetzung von C. Fr. Schitzer, Stuttgart 1860, S. 2792.

² Aus dem Felsen ist in der Kaisersage ein Steintisch geworden, durch oder um den der rote Bart des Kaisers gewachsen ist.

³ Vgl. die Raben um den Kyffhäuser.

⁴ Das Gefolge des Kaisers!

⁵ Vgl. die Erklärungen und Prophezeiungen, die ein Mann des Gefolges den Leuten (meist Hirten oder Knaben) gibt, die in den Berg eingehen durften.

⁶ Auch in der Sage erwacht der Kaiser manchmal, um zu fragen, ob noch die Raben um den Berg fliegen.

⁷ Hieraus scheint die deutsche Sage das endgültige Erwachen zur letzten großen Schlacht gemacht zu haben.

Werk hexadisch gegliedert und die 2. Hexade erst nach dem Tode Domitians herausgegeben habe. Die hexadische Gliederung und damit die Vermutung, daß das Werk ursprünglich 18 Bücher umfassen sollte, läßt sich noch von einer anderen Seite aus erhärten.

Bickel hat schon beobachtet, daß mit dem 7. Buche Minerva als den Römern feindliche Gottheit eingeführt wird, entgegen der Auffassung Vergils im Zusammenklang mit Homer, was erst nach dem Tode Domitians möglich war, der sich als Sohn der Göttin betrachtet wissen wollte. Mit dem 7. Buche beginnt also eine neue Haltung des Werkes. Entsprechend schließt das 6. Buch durch seine Sonderstellung die 1. Hexade ab. Serranus, des Regulus Sohn, war verwundet aus der Schlacht am Trasumenus entkommen und von Marus, einem alten Soldaten seines Vaters aufgenommen und gepflegt worden. Den größten Teil des Buches nimmt dessen Erzählung von den Taten seines Feldherrn im ersten punischen Kriege ein. Die Handlung schreitet also im 6. Buche nicht fort, bildet vielmehr mit dieser Episode einen Ruhepunkt vor der weiteren Entwicklung des Krieges. Das 12. Buch aber bringt den Höhepunkt des ganzen Krieges mit dem Erscheinen Hannibals vor den Toren der Stadt und zugleich die Peripetie, den durch das Eingreifen Jupiters und der Juno erzwungenen Rückzug des Puniers und die frohe Hoffnung des römischen Volkes. Bis hierher ist also die hexadische Gliederung eingehalten.

Innerhalb dieser beiden Hexaden und ebenso, soweit man sehen kann, auch der geplanten, aber nicht ausgeführten dritten ist aber nicht etwa, wie Bickel anzunehmen scheint, triadisch gegliedert, sondern nach einem andern System der Stoff ausgewogen. Im Eingang des 1. Buches nämlich sehen wir Hamilkar im Heiligtume der Elissa seinem Sohne die Verpflichtung zum Kriege gegen Rom auferlegen, am Schlusse des 4. Buches verpflichtet Hannibal nun seinerseits den eigenen Sohn, sein Werk weiterzuführen. Die Verse 814ff.

At puer armorum et belli servabitur heres.
 Spes, o nate, meae Tyriarumque unica rerum,
 Hesperia minitante, salus, terraque fretoque
 Certare Aeneadis, dum stabit vita, memento.
 Perge — patent Alpes — nostroque incumbe labori.
 Vos quoque, di patrii, quorum delubra piantur
 Caedibus atque coli gaudent formidine matrum,
 Huc laetos vultus totasque advertite mentes.
 Namque paro sacra et maioris molior aras.

entsprechen dort den Versen 108ff.

Haec tua sit laus, nate, velis; age, concipe bella
 Latura exitium Laurentibus; horreat ortus
 Jam pubes Tyrrhena tuos, partusque recusent
 Te surgente, puer, Latiae producere matres.
 117 Non celsae obstiterint Alpes Tarpeiaque saxa.

Der Schluß des 4. Buches kehrt also zum Anfang des 1. zurück und rundet damit diese 4 Bücher zu einem zusammengehörigen Ganzen, das auch inhaltlich eine Einheit bildet. Ihr Gegenstand sind nämlich die Kämpfe in Spanien und den beiden Gallien, ihr Ziel, Hannibal durch die Überwindung unerhörter Schwierigkeiten zu erhöhen und dadurch Furcht zu erwecken vor dem

Folgenden, wenn er jetzt den Apennin überschritten und unmittelbar in römisches Gebiet vorgedrungen sein wird, eine Art Exposition. Das 5. Buch steht dann für sich allein mit der Schlacht am Trasumenus, und ebenso wiederum das 6. mit seinem ganz episodenhaften Charakter.

In der 2. Hexade steht die Schlacht von Cannae mit den 4 Büchern 8—11 im Mittelpunkt und damit auch im Mittelpunkt des ganzen Werkes, die schwerste Erschütterung, die Rom im Verlaufe des Krieges erlitten hat. Davor enthält Buch 7, eine Einheit für sich, die zögernde Kriegführung des Fabius, das 12. den Höhepunkt mit dem Erscheinen Hannibals vor Rom.

Die letzte, unvollständige Hexade bringt in Buch 13 die Einnahme von Nola, in Buch 14 die von Syrakus, also in je einem selbständigen Buche Ereignisse von verschiedenen Kriegsschauplätzen. Von Buch 15 ab steht Scipio im Mittelpunkt der Darstellung. Daß in einem geplanten 18. Buche noch die Taten des jüngeren Africanus hätten behandelt werden sollen, ist mir sehr unwahrscheinlich, da der Abschluß von Buch 17 mit dem Triumph des älteren Africanus und dem damit erfolgten Abschluß des großen Krieges, der doch trotz der Episode aus dem 1. Kriege in Buch 6 allein Gegenstand der Dichtung ist, eine derartige Weiterführung nicht verträgt. Eher ist anzunehmen, daß Silius des fortgeschrittenen Alters wegen den ursprünglichen Plan von 18 Büchern aufgegeben und den Stoff der letzten Ereignisse knapp zusammengedrängt hat. Wäre der Plan aber ausgeführt worden, dann ergäbe sich nach dem Gesagten folgende Gliederung, die ihrerseits wiederum als neuer starker Grund für die hexadische Komposition erscheint:

4 Bücher	+ 1 Buch	+ 1 Buch.
1 Buch	+ 4 Bücher	+ 1 Buch.
1 Buch	+ 1 Buch	+ 4 Bücher.

Josef Martin.

Aufforderung.

Das nächste Heft unserer Jahrbücher soll ein Verzeichnis der Adressen sämtlicher deutscher Forscher der gesamten Altertumswissenschaft (einschließlich Sprachwissenschaft) enthalten. Wir bitten daher alle Kollegen, uns ihre Anschriften sofort (an Fr. Pfister, Würzburg, Greisingstraße 4), spätestens bis Anfang Oktober, mitzuteilen.

Mitteilungen.

Nach dem am 15. Januar 1946 erfolgten Tod des bisherigen Herausgebers der Paulyschen Realenzyklopädie Dr. Mittelhaus hat Prof. Dr. Konrad Ziegler (Osterode am Harz, Hoelemannpromenade 12) die Redaktion übernommen. Der Verlag (Dr. Druckenmüller, Waldsee (14b), Schloßstraße 17) hat den Fortgang der Arbeiten an der R.-E. angekündigt.

Einer Mitteilung des Herrn Dr. Rudolf Beutler (München 13, Blütenstraße 2/3) zufolge plant die Verlagsbuchhandlung Hueber (München) die Herausgabe griechischer und lateinischer Texte mit deutscher Übersetzung, kritischem Apparat, Einleitung und erklärenden Anmerkungen.

Eine Bitte.

Am 16. März des Jahres 1945 wurde Würzburg zum größten Teil zerstört. Als unmittelbar nach der Katastrophe, der auch die Neue Universität, die Universitätsbibliothek und viele Institute zum Opfer fielen, die Professoren mit ihren Studenten und den Beamten der Universität sich daran machten, den Schutt aufzuräumen und zu bergen, was etwa noch zu retten war, traten immer deutlicher die Verluste zutage, die zumal auch unsere Altertumswissenschaft betroffen hatten. Die Seminare für Klassische Philologie, Archäologie, Alte Geschichte und Sprachwissenschaft waren mit allen ihren Büchern vernichtet, auch die Privatbibliotheken der Kollegen Hampe, Martin, Möbius und Pfister waren fast ganz verbrannt, die Vasensammlung des Martin von Wagner-Museums zu Scherben zerschlagen. An Forschung wie an Lehre war nach menschlichem Ermessen in alter Weise hier in Würzburg nicht mehr zu denken. Es mußten neue Wege eingeschlagen werden, und nur Arbeit und wieder Arbeit konnte helfen. . . .

So haben wir Anfang Januar dieses Jahres mit der Eröffnung der Philosophischen Fakultät auch den vollen Betrieb der Altertumswissenschaft wieder aufgenommen. Freilich fast ohne Bücher, ohne Texte, ohne Lexikon und ohne Grammatik! In unserer Planung lag u. a. auch, für die Studenten kurze Lehrbücher zu beschaffen. Darüber gibt die Rückseite des Umschlages dieses Heftes Auskunft. Ferner: Die „Würzburger Jahrbücher“ ins Leben zu rufen. Davon zeugt das vorliegende erste Heft.

Jetzt, wo wir mit unserem Plan an die Öffentlichkeit treten, wenden wir uns an sie zum ersten und einzigen Mal mit der Bitte, uns zu helfen: Es möchte ein Jeder, der selbst, auch unter Entbehrungen, Bücher abgeben kann, die sich auf das klassische Altertum beziehen, insbesondere auch griechische und lateinische Texte, solche uns zusenden, damit wir in die Lage kommen, hier in Würzburg das, was wir begonnen haben, durchzuführen, die Altertumswissenschaft wieder aufzubauen.

Büchersendungen oder Vorankündigungen von solchen sind zu richten an:
Prof. Dr. Josef Martin, Würzburg, Grabenberg 2,
Prof. Dr. Friedrich Pfister, Würzburg, Greisingstr. 4.